



Engagierte Gespräche in Kleingruppen (Kurt Vogt, Schwyz, 2. v. r.) mit dem Bischof. Bild: Nicole Büchel

Umdenken statt reden

Ende Oktober trafen sich rund 60 Vertreter*innen verschiedener Räte (Priesterrat, Rat der Religionspädagog*innen, Theolog*innen und Diakone, Jugendrat und kantonale Seelsorgeräte) und wollten den angestossenen synodalen Prozess im Bistum Chur weiterentwickeln. Konkret ging es um Grundhaltungen und Handlungsoptionen für verschiedene pastorale Felder. Im Mittelpunkt standen konkrete Zielformulierungen. Eine der Forderungen: Direkt Betroffene sollen auf allen Ebenen an Entscheidungsprozessen beteiligt werden.

Bischof Joseph Bonnemain äusserte sich rückblickend auf das Treffen: «Der Tag hat mir grosse Freude bereitet. Ich habe erlebt, dass alle Beteiligten auf eine konstruktive Art und Weise gezeigt haben, dass sie bereit sind, diesen Weg als Bistum gemeinsam zu gehen – lebendig und wagemutig. Ich habe auch gesehen, dass die Ängste und Sorgen der Menschen ernst genommen werden.

Das hat mich sehr erfüllt.» Den meisten Handlungsbedarf sieht der Bischof im Umdenken: «Es muss nicht geredet werden. Es geht vielmehr darum, dass wir alle lernen und umdenken. Auch ich sollte meine Überzeugungen und Vorstellungen nicht durchsetzen wollen. Deshalb bin ich bereit, die Meinungen und Überzeugungen der anderen zu beherzigen und sie ernst zu nehmen. Wir müssen einander zuhören, um herauszufinden, welche Kirche Gott im 21. Jahrhundert will.»

Die Churer Professorin Birgit Jeggel-Merz hat das Treffen zum synodalen Prozess in Einsiedeln mitgestaltet. Sie erwähnt konkrete Massnahmen, die formuliert wurden: «Der Bischof setzt sich dafür ein, dass mit der Trauassistenten auch Nicht-Geweihte beauftragt werden können. Die Vielfalt der Gottesdienstformen wurde begrüsst, ebenso, dass die Gläubigen bei einer Bischofswahl gehört werden sollen.» [NB/kath.ch/eko]

Persönlich



Zu Erkennen geben?

In vielen Berufen wird eine meist praktische Berufsbekleidung getragen, die vor Schmutz schützt oder andere Vorteile hat. Das klassische Beispiel ist der/die Kaminfeger*in.

Sollen kirchliche Mitarbeiter*innen ausserhalb von liturgischen Vollzügen ein Berufsgewand tragen?

Es ist erst einige Jahrzehnte seither, als die Priester die Soutane mit 33 Knöpfen trugen und in ihrem Rock sofort zugeordnet werden konnten. Seit dem letzten Konzil tragen mehr und mehr Priester weltliche Kleider in eher dezenten Farben. Theolog*innen mit besonderer Kleidung sind selten anzutreffen.

Wenn heute Priester in schwarz gekleidet mit dem Priesterhemd und dem weissen Kollar auftreten, möchten sie sich gegen aussen als Priester zu erkennen geben. Es sind in unseren Breitengraden meist Priester (oft auch jüngere), die traditionell denken und handeln sowie konservative Einstellungen haben. Ich bin mir über die Motive ihrer Priesterkleidung nicht im Klaren. Möchten sich solche Priester abheben, sich als etwas Besonderes fühlen? Was hindert sie, Menschen unter Menschen zu sein? Möchten sie jederzeit gegen aussen zeigen, dass sie den Zölibat leben?

Wie auch immer, ich fühle mich als Theologe wohl, wenn ich nicht auf den ersten Blick als «Berufschrist» erkannt werde und trotz meines theologischen und spirituellen Hintergrundes als gewöhnlicher Mensch unter die Leute kann. Es ist dann immer noch möglich, mit den Menschen über Gott und die Welt sowie die Kirche ins Gespräch zu kommen. Aus freien Stücken vom Gegenüber her und nicht wegen meiner Kleidung.

Eugen Koller, Luzern
pfarreblatt@kath.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kirche Schweiz

Sammele meine Tränen

Der ökumenische Gottesdienst mit Menschen, die um ein Kind trauern, findet am **So, 11. Dezember, um 16.30 Uhr in der Peterskapelle in Luzern** statt. Fehlgeburt, Totgeburt, früh verstorbene Kinder und Abtreibung zählen zu Verlusten, die für viele Betroffene schwer zu verarbeiten sind. Es gibt wenig Rituale, um in einem geschützten Rahmen Schmerz, Wut, Schuldgefühle und Trauer auszudrücken. [fra-z/eko]

Neuer Rekord bei Kirchengaustritten

Die römisch-katholische Kirche der Schweiz verzeichnet einen neuen Negativ-Rekord. Noch nie sind so viele Personen austritten wie im Jahr 2021 – über 34 000. Damit wurde der Rekord von 2019 gebrochen. Das waren rund 2500 mehr als im bisherigen Rekordjahr 2019. Damals traten 31 772 Personen aus der katholischen Kirche aus. Das vermeldet das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) in St. Gallen. Die Situation der Schweiz sei ähnlich wie in den umliegenden Ländern, schreibt das SPI. Auch Deutschland habe eine Austrittsquote von 1,5 Prozent aus der römisch-katholischen Kirche, Österreich eine von 1,6 Prozent. Doch weshalb treten die Leute aus der Kirche aus? «Corona spielt keine Rolle». Die Pandemie habe sich auf andere Faktoren – wie Gottesdienstbesuch, Taufen oder Firmungen – ausgewirkt. [RP/kath.ch/eko]

Bistum Chur

In Seelsorger umtaufen

Seelsorger*innen mit vollem Theologie-Studium sind im Bistum Chur als «Pastoralassistent*innen» tätig. Das Bistum Chur kündigt nun eine neue Berufsbezeichnung an: «Seelsorger*innen». Die Bistümer Basel und St. Gallen haben die Berufsbezeichnungen bereits 2019 geändert. Gremien wie die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK) müssen noch konsultiert werden. Dann kann die Namensänderung zeitnah umgesetzt werden.

Die Churer Liturgie-Professorin Birgit Jeggle-Merz: «Wir wünschen ein gemeinsames Leben und Arbeiten in der Pastoral. Wenn es also um Teamarbeit geht und darum, Menschen in ihren Berufungen und Stärken einzusetzen, dann dürfen die Berufsbezeichnungen nicht hierarchisch

sein.» Kritiker*innen der Begriffe «Pastoralassistent*innen» finden, ein vollwertiges Theologiestudium spiegle sich in dem Begriff nicht wider. Die Berufsbezeichnung klinge zu sehr nach Assistent*in, dabei seien manche sogar in der Gemeindeleitung tätig. [rr/kath.ch/eko]

Rücktritt von Stefan Müller, Glarus

Nach 19 Jahren als Landeskirchenpräsident in Glarus tritt Stefan Müller zurück und verlässt auch die RKZ, wo er Mitglied des Präsidiums und Präsident der Kommission für Staatskirchen- und Religionsrecht war. Auch als Präsident der Biberbruger Konferenz (Zusammenschluss der Bistumskantonalkirchen) verabschiedet er sich. Die Biberbruger Konferenz trug unter seiner Leitung massgeblich dazu bei, dass das Einvernehmen mit dem Bistum auch in schwierigen Zeiten Bestand hatte, ohne den unvermeidlichen Konflikten aus dem Weg zu gehen. [kath.ch/eko]



Kanton Uri

50 000 Freiwilligenstunden

Etwas mehr als ein Drittel der über 100 für das Hilfswerk der Kirchen Uri engagierten Personen nahmen am Dankessen teil. Dabei sorgte Erika Lüscher [Bild oben] mit ihren Märchen für Erwachsene für eine zauberhafte Stimmung. Ihre Geschichten brachten nicht nur Erfundenes, sondern auch Erfahrungen aus dem wahren Leben zum Ausdruck und sorgten damit für viel seelischen Anklang. Seit dem Start der Geschäftsstelle im Jahr 2005 wurden rund 50 000 Freiwilligenstunden geleistet, was mindestens einer zusätzlichen 100%-Stelle gleichkomme. Verschiedene Projekte zugunsten von sozial benachteiligten Menschen hätten ohne die Freiwilligen beim Hilfswerk keinen Bestand.

Mit Wehmut und einem grossen Dankeschön verabschiedete sich Maria Egli von

den Anwesenden. Es sei wundervoll gewesen, was mit der vielfältigen Hilfe und dem tollen Miteinander alles hätte erreicht werden können. Text: ME/eko, Bild: Maria Egli

Kanton Schwyz

Sinnvolle Ausbildungen

Religionsunterricht und Katechese – eine spannende und interessante Angelegenheit. Im Religionsunterricht wird Kindern und Jugendlichen Wissen über das Christentum und deren Wertvorstellungen vermittelt. Der Bildungsanspruch ist dabei, dass sie ihr eigenes Wissen erweitern können, damit sie die Welt, in der sie leben, besser verstehen und gestalten können.

In der Katechese können Freiräume geschaffen werden, durch die Kinder und Jugendliche sich als Kirche erfahren. Begegnungsräume finden statt, in denen der christliche Glaube Platz hat und zum Fundament wird. Mit vielseitigen Angeboten und Möglichkeiten erfahren Kinder und Jugendliche christliche Handlungsoptionen für ihr eigenes Leben. In der Zentralschweiz bildet die katholische Kirche der Kantone Schwyz, Obwalden, Uri und Zug gemeinsam Religionslehrpersonen und katechetisch Tätige aus (Modu-IAK). Die Ausbildung ist modular organisiert und dauert in der Regel rund drei Jahre, je nach Möglichkeiten der Teilnehmenden. Die flexible Ausbildungszeit lässt es zu, den Ausbildungsgang im individuellen Zeitrahmen zu absolvieren. [VH]

Ihre Meinung...

Zum Artikel «Jetzt mal Klartext» Front Nr. 16-22

Bewirkt Kampf Transformation?

Ich habe den Artikel mit Interesse gelesen. Ich finde es gut, dass die Kunstschaffenden Lisa Christ und Renato Kaiser mit Vertreter*innen von kirchlichen Berufen ins Gespräch kommen. Warum die Kunstschaffenden den Seelsorgenden in einem umfunktionierten Schrank (Beichtstuhl!) «auf den Zahn fühlen» müssen, ist mir ein Rätsel. Kann mir das jemand erklären, dass ich es nachvollziehen kann? Seelsorgerin Charlotte Küng-Bless «möchte nicht tatenlos bleiben ...». «Ich möchte kämpfen ... für mehr Offenheit». Was trägt ihr «Kampf» zur längst fälligen Transformation der kath. Kirche bei? Von welchen Taten spricht sie?

Josef Christen-Zwysig, Hagenstr. 38, Altdorf

Theologie mit Weitblick: Leben und Lernen in Chur

Seit über 50 Jahren werden an der Theologischen Hochschule Chur (TH Chur) engagierte Frauen und Männer für verschiedene Kirchenberufe ausgebildet: Priester, Pfarreiseelsorgerin, Diakon, Spitalseelsorgerin, Religionslehrer oder Jugendarbeiterin.

Von René Schaberger / eko

Mitten in den Bündner Bergen hält die TH Chur als einzige Theologische Fakultät in der Südostschweiz zusammen mit dem Seminar St. Luzi ideale Bedingungen für gemeinsames Leben und Lernen bereit. Christian Cebulj, Religionspädagoge und Rektor an der TH Chur, beantwortet Fragen rund um die Hochschule.

Warum lohnt es sich, in Chur zu studieren?

Christian Cebulj: Das fünfjährige Masterstudium streift viele aktuelle Lebensfragen aus Religion, Ethik, Politik und Gesellschaft. Es bietet eine Grundausbildung in den biblischen, historischen, systematischen und praktischen Fächern, aber auch Spezialisierungen in Kirchenmusik, Spiritualität und digitalen Medien. Das Studium wird ergänzt durch Rhetorik-Schulungen und Schreib-Kurse sowie Exkursionen und Praktika, hält also eine breite Palette an Studienfächern, aber auch an Kursen für die Persönlichkeitsentwicklung bereit.



Prorektorin Eva-Maria Faber, Studiendekanin Birgit Jeggle-Merz, neuer Professor für Pastoraltheologie Franziskus Knoll OP und Rektor Christian Cebulj (v.l.).

Bilder: zVg

Seminar St. Luzi an und bringt sicher neue Ideen für das Leben und Lernen der künftigen Seelsorger*innen mit.

Wie hat die Corona-Zeit das Studium verändert?

An unserer Hochschule haben wir eine ambivalente Erfahrung gemacht: Der Vorlesungsbetrieb wurde gleich zu Beginn der Pandemie mit viel Aufwand auf Online-Unterricht umgestellt. Für manche Studierende war es belastend, dass sie wochenlang alleine im Homeoffice studieren mussten. Andere wiederum wussten die Vorteile des digitalen Lernens zu schätzen, weil sie dadurch z.B. Studium, Familie und Kinderbetreuung besser unter einen Hut bringen konnten. Inzwischen finden zwar wieder alle Vorlesungen und Seminare im Präsenzbetrieb statt. Wir haben aber auch gelernt, dass Online-Kurse manchmal unbestreitbare Vorteile haben.

Wer studiert heute Theologie an TH Chur?

Das hängt sehr von der Biografie der Studierenden ab. Ich sehe in den letzten Jahren vor allem zwei Typen: Die einen sind schon kirchlich sozialisiert, waren Ministranten oder in der Jungwacht / im Blauring aktiv. Sie vertiefen vor diesem Hintergrund ihre schon länger gewachsene religiöse Selbst- und Weltdeutung. Andere waren eher religiös ungebunden und haben Glaube und Kirche erst später entdeckt. Sie wollen ihren Fragen philosophisch und theologisch stär-

ker auf den Grund gehen, was ein anderes Studium übrigens so nicht bieten kann. Spannenderweise gehen beide Typen später in einen Kirchenberuf, und bieten den Menschen, mit denen sie zu tun haben, eine jeweils andere Auseinandersetzung mit existenziellen Grundfragen. Die Biografie spielt aber immer eine wichtige Rolle und wir machen das auch zum Thema in den Lehrveranstaltungen.

Bietet das Theologiestudium eine Basis, um sich für eine demokratische, rechtsstaatliche und ökologische Gesellschaft zu engagieren?

Wer Theologie studiert, spürt es vor allem in der Beschäftigung mit den Hoffnungsgeschichten der Bibel, mit Licht und Schatten der Kirchengeschichte und mit den Herausforderungen der Ethik, dass jede christliche Rede von Gott irgendwann politisch wird. Theologie zieht früher oder später praktische Handlungsoptionen nach sich, das macht sie einerseits unbequem, andererseits lässt sich mit Theologie die Welt verändern.

Die Corona-Zeit hat auf allen Ebenen das Vertrauen in die Wissenschaft gestärkt, weil sich gezeigt hat, dass wir mehr brauchen als populistische Antworten. Die Theologie ist eine Geisteswissenschaft mit einer langen Tradition, die spannende Einsichten über Gott und die Welt zu bieten hat. Wer Theologie nicht nur mit Blick in die herrlichen Bündner Berge, sondern auch mit Weitblick studieren will, ist in Chur am richtigen Ort.



Priesterseminar St. Luzi (l.) und Theologische Hochschule (r.) in Chur.

Was gibt es Neues beim Personal der TH Chur?

Interessant ist vielleicht auch, dass das Personal der TH Chur in den nächsten Jahren immer jünger wird. Kürzlich hat z.B. Professor Franziskus Knoll OP als neuer Professor für Pastoraltheologie begonnen. Er ist auch Pflegewissenschaftler und wird einen Akzent auf Spiritual Care und Spitalseelsorge legen. Demnächst fängt der frühere Altdorfer Dekan Daniel Krieg als neuer Regens im

Rettung vor Antiquariat

Ordensgemeinschaften fehlt bei sinkender Mitgliederzahl die Zeit, sich um ihre Klosterbibliotheken zu kümmern. Der Bestand vieler Schweizer Klöster wurde erstmals in einem Handbuch erfasst.



Die über tausendjährige Stiftsbibliothek in Einsiedeln als Kulturerbe.

Bild: www.kloster-einsiedeln.ch/stiftsbibliothek/

Sarah Stutte / Wolfgang Holtz / kath.ch / eko

«Die Idee einer Katalogisierung des Bestands der Klosterbibliotheken entstand in der Arbeitsgemeinschaft der Schweizer Stiftsbibliothekare. In dieser Runde wurde darüber diskutiert, dass die heutigen Klosterbibliotheken vor vielfältigen Herausforderungen stehen», sagt der St. Galler Historiker Albert Holenstein.

Über viele Bestände, vor allem in Frauenklöstern, ist zu wenig bekannt. Deshalb sollte ein Handbuch realisiert werden, das alle Schweizer Klosterbibliotheken systematisch beschreibt, erklärt Albert Holenstein die Motivation des Projekts. Die Erstellung dieser Übersicht über die Schweizer Klosterbibliotheken wurde deshalb eine seiner ersten Hauptaufgaben, als er 2018 die neu gegründete Fachstelle schriftliches Kulturerbe in der Stiftsbibliothek St. Gallen übernahm.

Zutritt zu 58 Klöstern

Angesichts des engen Zeitrahmens beschränkte sich die Erfassung auf die vor 1800 gegründeten Klöster in der Schweiz – 65 an der Zahl. Albert Holenstein bekam Zutritt zu 58 von ihnen und konnte in deren Bibliotheken den jeweiligen Bestand, die Geschichte, den Zustand und auch die räumliche Situation erfassen. Diese Informationen sind nun in dem Handbuch über die Klosterbibliotheken enthalten.

Über die Besuche in den einzelnen Bucharchiven der Schweizer Ordensgemeinschaften sagt der Historiker: «Die Spannweite der Klosterbibliotheken ist riesig. In Einsiedeln befindet sich mit 185 000 Buchtiteln die grösste Bibliothek eines noch aktiven Klos-

ters, dicht gefolgt von der Stiftsbibliothek St. Gallen mit 140 000 Titeln.» Die Stiftsbibliothek des Klosters Einsiedeln – die Bibliothek mit den meisten Buchtiteln – beschreiben zehn Seiten im Buch. Da heisst es etwa, dass Einsiedeln 2575 Drucke aus dem 16. Jahrhundert besitzt sowie 1280 Handschriften und 780 Inkunabeln (frühe Buchdrucke) – darunter das legendäre Blockbuch des heiligen St. Meinrad, auf dessen Einsiedelei das Kloster errichtet wurde. Auch gibt es eine Musikbibliothek im Kloster Einsiedeln.

Bewahrung des Kulturerbes

In Klosterbibliotheken, in denen das Buchinventar zudem nicht katalogisiert sei, bestehe eher die Gefahr, dass gewisse Werke im Fundus verloren gingen. Sollte es dann zu einer Klösteraufhebung kommen, gebe das vorliegende Werk Aufschluss darüber, was in der jeweiligen Klosterbibliothek vorhanden ist.

«Schliesslich soll dieses Kulturerbe der-einst auch bewahrt und gesichert werden und nicht irgendwo in einem Buchantiquariat landen», sagt Albert Holenstein.

Albert Holenstein räumt ein, dass das Handbuch ein «sehr spezifisches Nachschlagewerk» sei, das vor allem für die Bibliothekswissenschaft enorm wichtig sei. Obwohl der Wälzer also im Grunde Fachlektüre ist, regt das Handbuch zum Schmökern und Vergleichen der Klosterbibliotheken an. Dabei hilft die klare, kategorisierende Methode, die das Handbuch strukturiert.

«Handbuch der Schweizer Klosterbibliotheken», Schwabe Verlag, 509 Seiten, 68 Franken.

www.stiftsbezirk.ch

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

12.11.: Pfarrerin Lea Wenger-Scherler (ev.-ref.)

19.11.: Pfarrer Ruedi Heim (kath.)

Samstag, 19.55 Uhr, SRF 1

Fernsehgottesdienste

Sonntags, 9.30 Uhr, ZDF

Radiosendungen

Perspektiven. Lasst die Kinder trauern

Wenn geliebte Menschen sterben, sind wir häufig überfordert. Wenn Kinder im Spiel sind, umso mehr. Trauern und Abschied nehmen tun weh. Eltern möchten ihre Kinder drum häufig gleichsam instinktiv vor diesem schmerzlichen Prozess bewahren. Doch dieser Instinkt ist falsch, sagen Fachleute.

Kinder müssen sich verabschieden können, sei es mit einer Zeichnung, die sie dem geliebten Grossvater mit ins Grab geben können, oder mit dem Nuggi für das verstorbene Geschwister.

Dabei trauern Kinder anders als Erwachsene. Weshalb das Trauern für Kinder wichtig ist und wie man sie gut begleiten kann, darüber berichten wir in der Sendung Perspektiven.

20.11., 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Radiopredigten

13.11.: Theologin Andrea Meier, Bern (röm.-kath.)

20.11.: Pfarrer Matthias Jäggi, Gipf-Oberfrick (ev.-ref.)

10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag

13.11.: Markus Steiner, Einsiedeln

20.11.: Ernst Fuchs, Sachseln
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

13.11.: 33. So im Jahreskreis Lesejahr C Welttag der Armen

Mal 3,19–20b; 2 Thess 3,7–12;
Lk 21,5–19

20.11.: Christkönigssonntag

2 Sam 5,1–3; Kol 1,12–20;
Lk 23,35b–43

An der Schwelle zum Advent: Friedensgebet im Ranft

Kurz vor Weihnachten trifft sich die Jugend im Ranft. Erwachsene sind am ersten Adventsabend (26.11.) zu einem tief-sinnlichen Friedensweg geladen, der auf die Hoffnungszeit einstimmt. Ein Sammelbus erleichtert die Teilnahme aus den Pfarreien in Schwyz und Uri.



Gottesdienst anlässlich des Ranftgebetes in der unteren Kapelle.

Bilder: zVg

Von Niklaus Kuster, Kapuziner

Krieg auf unserem Kontinent, eine Flüchtlingswelle aus der Ukraine, Energiekrise, neues Wettrüsten: Jüngere Generationen kannten den Kalten Krieg nur aus dem Geschichtsbuch. Seit diesem Frühling beherrschen Bomben und Raketen über Europa die Titelseiten der Medien. Wie kontrastvoll verheissen biblische Adventstexte da «Licht aus der Höhe für Menschen, die im Dunkeln sitzen und im Schatten des Todes». Adventsvisionen «lenken unsere Schritte auf Wege des Friedens». Gottes Ziel mit der Welt ist nicht Gewalt und Zerstörung, sondern «Friede allen Menschen auf Erden». Propheten Israels schildern in Visionen, wie «Schwerter zu Pflugscharen» werden, und Bruder Klaus hat den Ranft zum friedvollsten Ort der Schweiz gemacht.

Frieden erfahren und erbitten

Wer Friede erhofft und erbeten will, ist an der Schwelle zum Advent eingeladen, sich in der Melchaaschlucht gemeinsam zu stärken. Impulse und Stille inspirieren auf dem persönlichen Weg Weihnachten entgegen, mit hoffnungsvollem oder besorgtem Blick in die eigene Familie, in unsere Schweiz und in die Welt. Vorbereitet wird der Friedensabend vom Tauteam (Nadia Rudolf von Rohr, Morschach; Sr. Imelda Steinegger, Ingenbohl; Br. Niklaus Kuster, Rappers-

wil; Patrick Hächler, Jona; Monika Hug, Stans, und Marianne Felber, Mettmenstetten. Seit 25 Jahren lädt die franziskanische Gruppe zu meditativen Wegen in den Ranft: einem längeren ab Sachseln und einem kürzeren vom Flüeli aus in die Schlucht. 300



Lichter in der dunklen Nacht der Ranftschlucht.

Kerzen ziehen eine Lichtspur vom Dorf zu den beiden Ranftkapellen. Impulse unterwegs und die besinnliche Eucharistiefeier führen in die eigene Tiefe und weiten den Blick auf die Welt. Zwischen dem meditativen Weg und der Feier wärmt ein heisser

Punsch beim Ranftthaus in der winterlichen Nacht. Das Thema des diesjährigen Ranftabends lautet «Machtvolle Ohnmacht»: Gottes Sohn wagte sich verletzlich in eine kriegengeschüttelte Welt. Seine Geburt und sein Weg zeigen jedoch die sanfte «Macht der Geschwisterlichkeit».

Über alle Grenzen verbinden

Christliche Hoffnung zielt auf ein Miteinander, das keine Grenzen zieht. Jedes gute Wir ist kraftvoller als das Ich. Ein geschwisterliches Wir entfaltet eine gute Wirkmacht, weil diese sowohl das Individuum als auch das grössere Ganze im Blick hat. Wir beten für eine Welt, die jedem Menschen ein gutes Leben ermöglicht. Glaubende hoffen auf eine gerechtere Welt. Gott selbst engagiert sich dafür und wählt überraschende Wege, sich in das Weltgeschehen einzubringen: Weise suchen ein Königskind und finden einen Arbeitersohn in einer Notunterkunft. Als Neugeborenes zeigt sich Gottes Sohn verletzlich und abhängig: nur ein Bündel Mensch. Liebe sucht Augenhöhe und Nähe, und dafür verzichtet der Menschensohn auf Macht. Dennoch wird Jesus wirkmächtig handeln und sprechen.

Der Ranftabend verbindet zu einer hoffnungsvollen Weggemeinschaft im Kleinen: Pilgernd verbunden mit allen Menschen, die Gott liebt. Der Eucharistiefeier steht Br. Klaus Renggli von der Franziskanergemeinschaft im Flüeli-Ranft vor.

In Sorge zueinander

Für den gemeinsamen Weg in die Schlucht und das Mitfeiern des Gottesdienstes gelten die Ende November aktuellen Corona-Schutzmassnahmen.

Die Wege beginnen um 17 Uhr bei der Pfarrkirche Sachseln und 18 Uhr im Dorf Flüeli – mit gemeinsamer Eucharistiefeier um 19 Uhr.

Ein Sammelbus fährt 16.30 Uhr ab Ingenbohl (Parkplatz bei der Kirche) und 16.50 Uhr ab Flüelen (Hauptplatz, vis-à-vis Bahnhof bei der alten Kirche) ins Flüeli-Ranft und um 21 Uhr nach dem besinnlichen Weg, der Feier und kurzem Zusammensein bei Klosterchräpfi und Punsch zurück. Hin- und Rückfahrt kosten Fr. 20.–, die einfache Rückfahrt Fr. 12.–, der Transfer zum Bahnhof Sachseln Fr. 5.–.

Infos und Anmeldung: ✉ fg@antoniushaus.ch

Jenseitsanrufe – digitale Sterbekultur im Wandel

Ewig leben, funktioniert im digitalen Raum. Da können digitale Avatare erschaffen werden, die den eigenen Tod überdauern und etwa der Enkelin am Geburtstag per Anruf gratulieren. Die Philosophin und katholische Theologin Jessica Heesen spricht auch von virtuellen Friedhöfen.

Von Eva Meienberg / kath.ch / eko

Es scheint, als kommen wir dem Menschheits-traum, ewig zu leben, ein Stück näher.

Jessica Heesen: Heute können Angehörige mit ihren Verstorbenen in Interaktion treten. Etwa indem sie gemeinsame Chats über den Tod hinaus weiterführen. Mittels künstlicher Intelligenz werden Chat-Nachrichten produziert, welche die Nachrichten der verstorbenen Personen imitieren.

Haben Sie ein Beispiel dafür?

Ein junger Mann stirbt. Seine Mutter lässt den Chat mit ihrem Sohn in einen Chat mit einem Chatbot überführen. Dafür gibt sie einem Anbieter die Erlaubnis, die Daten aus dem bestehenden Chat mit ihrem Sohn auszuwerten. Die Nachrichten des Chatbots lesen sich so wie die des verstorbenen Sohnes.

Welche anderen Möglichkeiten gibt es?

Es gibt Dienste, mit denen man über den Tod hinaus Anrufe tätigen kann. Diese erlauben etwa Grosseltern, ihren Kindern und Enkelkindern Geburtstagswünsche per Telefon oder per Chat zu übermitteln, wenn sie bereits verstorben sind. Da klingelt am Geburtstag das Telefon und die Stimme der verstorbenen Grossmutter ist zu hören.

Geht es, Verstorbene sichtbar zu machen, ihnen noch einmal zu begegnen?

Ja, das gibt es. Im Netz kursiert das Beispiel einer südkoreanischen Mutter. Jang Ji-sung hat 2020 ihre Tochter Nayeon im virtuellen Raum noch einmal getroffen, nachdem das Mädchen 2016 an einer Krankheit gestorben war. Die Begegnung fand in einem digitalen Park statt. Er sah aus wie ein Park, den Mutter und Tochter früher oft besucht hatten. Das Mädchen sah täuschend echt aus: Wie damals, als es noch gesund war.

Was haben Sie empfunden, als Sie diese Szene gesehen haben?

Von aussen habe ich eine Frau mit einer VR-Brille gesehen, die Luft umarmt und weint. Das ist erschütternd. Die Frau hat aber nach dem virtuellen Treffen mit ihrer Tochter gesagt, dass sie ihr noch einmal nahe sein wollte. Die Begegnung habe ihr in ihrem Trauerprozess geholfen.

Inwiefern sind solche Avatare problematisch?

Es stellt sich die Frage: Wie repräsentativ ist der Avatar? Wie viel hat er mit der verstorbenen Person zu tun? Ist der Avatar nur eine schöngefärbte Variante des Verstorbenen? Der Umgang mit dem Avatar kann die Gefühle der Angehörigen verletzen.



Jessica Heesen (53) hat Philosophie, neuere deutsche Literaturwissenschaft, katholische Theologie und Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft studiert. Bild: zVg

Wie sieht es mit dem Datenschutz aus?

Es gilt zu prüfen, ob das postmortale Persönlichkeitsrecht gewahrt wird. Die Würde eines Menschen muss auch nach dem Tod gewahrt werden. Es wäre eine entsetzliche Vorstellung, wenn Bilder von Verstorbenen in Pornos verwendet würden. Es stellen sich auch Pietätsfragen. Wer will schon sein Totenbild neben dem Werbebanner für Suppennudeln sehen?

Welche Auswirkungen haben solche Avatare auf den Trauerprozess?

Diese Anwendungen greifen stark in den Trauerprozess ein. Da wird einem echte Interaktion mit einem verstorbenen Menschen vorgegaukelt. Zudem haben die Avatare auch Auswirkungen auf die Erinnerungen an die Verstorbenen.

Während eines Trauerprozesses verändert sich in der Regel das Bild des Verstorbenen. Einige Aspekte treten in den Vordergrund, andere verschwinden. Der Avatar jedoch

bleibt gleich und überlagert wahrscheinlich letztlich die Erinnerungen an die verstorbene Person.

Welche Tücken hat die Beziehung zu einem Avatar sonst noch?

Beziehungen zwischen lebendigen Menschen sind geprägt von Spontaneität und Unverfügbarkeit. Der Avatar ist letztlich ein unterkomplexes Abbild des verstorbenen Menschen, der auf Knopfdruck mehr oder weniger erwartbare Antworten von sich gibt.

Die Ähnlichkeit mit Menschen kann jedoch trotzdem zu einer parasozialen Beziehung mit dem Avatar führen: Das ist vergleichbar mit der Zuneigung, die Zuschauer zu ihrer Serien-Heldin aufbauen, die sie jeden Abend im Fernseher sehen.

Haben Sie auch Beispiele, die Sie weniger kritisch finden?

Die Musikgruppe ABBA hat digitale Avatare ihrer früheren Identitäten geschaffen, die nun bis in alle Ewigkeit in einer Bühnenshow auftreten können. Neben den kommerziellen Anwendungen gibt es solche im Bildungsbereich, wie etwa die Avatare der Holocaust-Überlebenden.

Im Jewish Museum in New York haben die Besuchenden die Möglichkeit, diesen Zeitzeugen Fragen zu stellen. Hier wird Geschichte auf eine persönliche Weise zugänglich gemacht.

Mir scheint, es ist notwendig, das eigene digitale Weiterleben testamentarisch zu regeln.

Wenn Sie in den sozialen Medien unterwegs sind, sollten Sie das auf jeden Fall heute schon tun. Es wäre auch wichtig zu regeln, wer im Fall eines plötzlichen Todes Zugriff auf die Accounts haben darf.

Gibt es auch digitale Anwendungen zum Thema Tod, welche die Menschen weiter bringen?

Ich glaube, dass die virtuellen Friedhöfe gute Orte sein können. Gerade für jüngere Menschen ist das Internet ein Raum, in dem sie sich natürlicherweise aufhalten. Es ist gut, dass es in diesem Raum auch Orte des Gedenkens gibt.

Fest liturgische Dienste in Einsiedeln mit Anselm Grün

Die Freude über das Zusammensein als sichtbare und fühlbare Gemeinschaft im Engagement für die Liturgie prägten den Anlass. Dem Liturgischen Institut war es ein grosses Anliegen für das Engagement der Freiwilligen zu danken.

Von Gunda Brüske und das Team des Liturgischen Instituts / eko

Daher richtete es ein grosses Fest für Frauen und Männer in liturgischen Diensten aus, zudem kamen fast 300 Gäste nach Einsiedeln. Festredner war der bekannte Benediktiner Pater Anselm Grün.

Wo der Dank an erster Stelle steht, wächst die Freude – und umgekehrt

Teilweise war eine Gruppe von Lektor*innen einer Pfarrei angereist, ein paar Ehepaare waren unter den Gästen, dazu viele einzelne Personen. Für die Mitarbeitenden des Liturgischen Instituts war es nicht nur ein frohes Wiedersehen mit Teilnehmenden aus Kursen, sondern auch ein Kennenlernen von anderen liturgisch Engagierten. Lebendige Gespräche erfüllten die Gänge der Stiftsschule und die zehn Schulzimmer, in denen nach dem Festvortrag Gesprächsrunden stattfanden.

«Gebet bringt uns in Berührung mit den Wurzeln»

Der Festvortrag von Pater Anselm Grün, Mönch der Abtei Münsterschwarzach, setzte ein beim Gebet als Begegnung mit Gott. Er deutete es als Ausdruck der Sehnsucht – das Vaterunser als Sehnsucht nach dem Reich Gottes, die Psalmen als Lieder der Sehnsucht nach Gott. Dabei ging es sowohl um das persönliche Gebet wie das gemeinschaftliche. Es bringt uns in Berührung mit unseren Wurzeln. Auch mit den familiären Wurzeln, was Anselm Grün im Erzählen von der Gebetshaltung seines Vaters und seiner Mutter mit den Hörer*innen teilte. Ausserdem benannte er die gesellschaftliche Dimension des Gebets: Es hält den Himmel offen, es verweist auf die Dimension des ganz anderen, und das brauche unsere Gesellschaft.

Stolpersteine im liturgischen Beten

Liturgische Gebete sind für den Benediktiner ein in Jahrhunderten durch Erfahrungen angereicherter Schatz. Wer seine Bücher kennt, ist nicht überrascht, dass er durchaus die Schwierigkeiten des liturgischen Betens benennt: Das Wort Opfer, das er von der Hingabe her deutete, das Glaubensbekenntnis



Anselm Grün (Zweiter v.r. vorderste Reihe) unter der zahlreichen Zuhörschaft. Bild: Liturgisches Institut

als «Parole», an der wir uns über die Jahrhunderte als Christ*innen wiedererkennen, oder das «Herr, ich bin nicht würdig», das er ins Licht der Freundschaft mit sich selbst stellte. Für die Hörer*innen wird immer wieder deutlich, wie das Vorgetragene aus dem seelsorgerlich-geistlichen Gespräch hervorgegangen ist. Es ist Anselm Grün ein Anliegen, im vorgefundenen Gebet die Kraft zu entdecken, auch wenn die sprachliche Gestalt dieser Gebete nicht immer gut ist.

Am Ende des Vortrags das Verweilen im Gebet

Anselm Grün spricht nicht nur davon, dass Beten immer mit Gebärden verbunden ist. Am Schluss seines Vortrags stand eine längere Gebetssequenz. Ein wenig überraschend forderte er das Auditorium auf, sich von den Sitzen zu erheben, die Hände vor der Brust zu kreuzen als leibhaftiges Symbol des Umarmtwerdens durch den Gekreuzigten.

Mehrere Minuten leitete er eine Meditation an, die in die Annahme seiner selbst im Gebetsmodus führte. Am Ende stand das von dieser Erfahrung neu gefüllte, alte Gebet der Komplet. Dass Rituale nicht alle neu erfunden werden müssen, dass sie in neuer Weise gefeiert Kraft entfalten, hatte er im Vortrag gesagt.

Impulse aufnehmen – die Vertiefungsrunden

Den Moderator*innen der Austauschrunden war die Aufgabe anvertraut worden, zum Thema Gebet und Geheimnis das Gespräch unter den Teilnehmenden kreativ und tief anzuregen. Sie wählten unterschiedliche Zugänge: die Psalmen, biblische Worte über das Gebet, Tagesgebete aus dem Messbuch, die mit Bildern von Sieger Köder und P. Jean-Sébastien und Gebeten von Silja Walter angereicht waren, das Schreiben eines Gebets ... Die Gespräche unter den Gästen waren mitunter sehr persönlich.

Die grosse Danksagung – Eucharistie feiern

Liturgisch findet der Dank seinen dichtesten Ausdruck in der Eucharistie (eucharistia heisst Danksagung). Nicht allein in der Eucharistiefeyer, aber dort üben die liturgisch hoch motivierten Gäste ihren Dienst am häufigsten aus. Das musste in einer Vielzahl und Vielfalt von Diensten in der Feier zum Ausdruck kommen: Kantorinnen, Lektorin und Ministrant*innen gaben ihrem Dank an Gott zusammen mit den Gläubigen, dem Vorsteher der Feier, Abt Urban Federer, dem Prediger Anselm Grün, Pater Peter Spichtig vom Liturgischen Institut und Pater Theo Flury an der Orgel im Beten und Singen, Hören und Antworten Gestalt.

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
23. Jahrgang
Nr. 20–2022
Auflage 15 400
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils

Eugen Koller
Elfenastrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 21 (26.11.–9.12.): Sa, 12. Nov.
Nr. 22 (10.–23.12.): Sa, 26. Nov.

Redaktion der Pfarreiseiten

Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-
ämter zuständig und übernehmen
die Verantwortung für den Inhalt
und die Urheberrechte.

Adressänderungen

Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@parrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Produktion

Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch



**In Verbundenheit mit Menschen
werden die Anliegen und Wünsche
formuliert und an die Gebetswand
mit einer farbigen Blüte geheftet.**